

Z.v.u. pro postposition; Plural S. 193 9. Z. v.u. pro Singular; rock S. 202 5. Z. v.u. pro earth; e r y ə ž e S. 217 4. Z. v.u. pro e r y ə ž e; keleşä S. 222 9. Z. v.o. pro keleşä. S. 215 3. Z. v.u. ist der aus dem Manuskript von T. Jevsevjev stammende Satz *βor-petš k o t š ə a l a s a ž ə* Būta opsa γotš šintšaleš übersetzt mit 'The gelding left by the thief remains at the door of the stable'. Die richtige Übersetzung muss zweifellos lauten: 'der von dem Dieb hinterlassene Wallach wiehert durch die Stalltür'.

ERKKI ITKONEN

ALO RAUN & ANDRUS SAARESTE, Introduction to Estonian Linguistics. Wiesbaden 1965. X + 123 S. Ural-Altäische Bibliothek XII.

Das vorliegende Werk enthält eine kurze Gesamtdarstellung der estnischen Sprache und ihrer Erforschung: einen Überblick über die Stellung des Estnischen innerhalb der finnisch-ugrischen Sprachen, über die Geschichte der Erforschung der estnischen Sprache, über Phonologie, Morphologie, Syntax, Wortschatz, Entwicklungsgeschichte und Dialekte dieser Sprache. Es handelt sich also um ein willkommenes Handbuch der estnischen Linguistik.

Der erste Abschnitt (The Position of Estonian) enthält u.a. einen kurzen Text in acht finnisch-ugrischen Sprachen, für das Estnische sowohl in der Schriftsprache als auch im südlichen Dialekt mitgeteilt. Es hätte darauf hingewiesen werden müssen, dass die wotische Sprachprobe, die gerade den Grundtext bildet, den stark diftongisierten Dialekt von Pummala (< MSFOu LXIII. S. 97—98. Helsinki 1932) vertritt, z.B. *meddie* (pro *meddē*) oder *vuosi* (pro *vōsi*) in der Sprachprobe (S. 2).

Aus dem zweiten Abschnitt (History of the Study and Cultivation of Estonian) erfahren wir, dass die Erforschung der estnischen Sprache bis zur Mitte des letzten Jahrhunderts in den Händen von Forschern deutscher Herkunft lag. Erst i.J. 1884 erschien die erste von einem Esten in estnischer Sprache abgefasste Grammatik des Estnischen, die *Eesti keele grammatika* von K. A. Hermann. Der Einfluss der Ausländer macht sich in der estnischen Sprachwissenschaft auch in diesem Jahrhundert bemerkbar; bemerkenswerterweise war nämlich Lauri Kettunen der eigentliche Begründer der lautgeschichtlichen Erforschung des Estnischen und seiner Dialekte (1919/24 war er ja als Professor für ostseefinnische Sprachen an der Universität Tartto [Dorpat] tätig); obgleich bereits in Setäläs »Yhteissuo-

malainen äännehistoria» (1890/91) auch Fragen der estnischen Lautgeschichte berührt wurden. Die in zwei Bänden erschiene Dissertation Kettunens über die Lautgeschichte des Dialekts von Kodavere (MSFOu XXXIII und XXXIV. Helsinki 1913) sowie die Arbeit »Viron kielen äännehistorian pääpiirteet» (1917) vom gleichen Verfasser waren in dieser Hinsicht am bedeutungsvollsten. Die Geschichte von Erforschung und Pflege des Estnischen im 20. Jh. wird im Buch von Raun & Saareste an zwei Stellen behandelt (S. 8—10 und 74—78). Relativ umfangreich wird über die bahnbrechende Arbeit von E. Ahrens, M. Weske, Joh. Aavik und J. V. Veski zur Entwicklung der estnischen Rechtschreibung und zur Bereicherung des Wortschatzes berichtet (S. 72—77). Weder der Anteil der estnischen Emigranten und der in Sowjetestland lebenden Forscher noch jener der finnischen Sprachwissenschaftler an der Erforschung der estnischen Sprache bleibt unerwähnt (S. 9—10 und »Selective Bibliography» S. 115—123).

In den Abschnitten III (Phonology) und IV (Morphology) wird die Struktur der estnischen Sprache auf moderne Art und Weise geschildert. Auf S. 11 wird man aufmerksam auf die Silbentrennung in solchen Wörtern, die im Wortinnern die Verbindung kurzer Klusil + Liquida aufweisen, z.B. *põdra* / *pè-tra* / 'of the deer', *vigla* / *vì-klā* / 'of the pitchfork'. Eine derartige Silbentrennung ist in den estnischen Grammatiken durchaus nicht gang und gäbe. Beachtlich bei der Phonemanalyse ist, dass /*p t k*/ als Klusilphoneme betrachtet werden und die in der Schrift mit *b*, *d* und *g* bezeichneten Mediä als ihre Allophone (S. 12; Paul Ariste z.B. steht bekanntlich auf einem ganz anderen Standpunkt: *в д г* seien Phoneme und *p t k* ihre kombinatorischen Allophone, s. Ariste, *Eesti keele foneetika* 1965 S. 171). Etwas unklar bleibt jedoch die Stellung im Wortanlaut, denn die »lax«-Eigenschaft der estnischen Klusile wird nur für das Wortinnere und -ende in stimmhafter Umgebung angeführt (S. 12). Unerwähnt bleibt, dass die estnischen Klusile auch im Wortanfang nicht wesentlich anders sind. Im Wortanlaut haben wir sogar keinen Unterschied in der Aussprache, wenn der Klusil durch das Zeichen eines stimmhaften oder stimmlosen Klusils bezeichnet ist. In den Lehnwörtern, die sich der Sprache bereits angeglichen haben (estn. *laensõnad*), wird das Zeichen für einen stimmhaften Laut in der gebenden Sprache in der estnischen Schrift durch das eines stimmlosen Lautes wiedergegeben, in jungen Lehnwörtern dagegen (estn. *võrsonad*) werden *b d g* im Anlaut wie im Original geschrieben. Interessanterweise weisen z.B. die einzelnen Glieder von Wortpaaren wie estn. *kaas* 'Deckel' — *gaas* 'Gas' oder *paar* 'Paar' — *baar* 'Bar' keinen Unterschied in der Aus-

sprache auf; sie werden aufgrund des Kontextes unterschieden. Das relativ hohe Alter der Lehnwörter, die ins Estnische gelangten, wird auch an folgenden Lautsubstitutionen sichtbar, die in der Schrift zum Ausdruck kommen: *f* ist ersetzt durch /*v*/ im Anlaut, /*hv*/ im Wortinnern und im Auslaut sowie *š*, *ž* und *z* sind zu /*s*/ verschmolzen. In den verhältnismässig jungen Entlehnungen sind /*f*/ und /*š*/ dagegen üblich (S. 12).

Die Eigenschaften der im Anlaut stehenden Klusile fremder Herkunft werden bei der Behandlung der Konsonantenverbindungen gut sichtbar, denn in den Tabellen auf S. 13 sind die in der Schrift (»in Ordinary Spelling«) auftretenden anlautenden Konsonantenverbindungen *bl*, *br*, *dr*, *dž*, *gl*, *gn*, *gr* und *zl* phonematisch (»in Phonemic Spelling«) als Verbindungen gedeutet /*pl pr tr tš kl kn kr sl*/. Also verhalten sich auch *z* und *ž* wie die Verschlusslaute.

In der estnischen Schrift sollen 42 anlautende Konsonantenverbindungen vorkommen (S. 13). Phonematisch gibt es jedoch nur 33, wenn ausser den eben genannten Phonematisierungen noch eine vollzogen wird: [kh] → /*k*/. Ausserdem begegnen wenigstens 6 dreigliedrige anlautende Konsonantenverbindungen (*skr*, *spl*, *spr*, *stj*, *str*, *sts*; S. 14). Diese Zahlen sind ja recht hoch und sie zeugen meines Erachtens für einen ziemlichen Einfluss der indoeuropäischen Nachbarsprachen auf das Estnische. Zwar ist einzuwenden, dass aufgrund von Apokope im Estnischen schon frühzeitig auslautende Konsonantenverbindungen entstanden und dass offenbar ein gewisses Abhängigkeitsverhältnis besteht zwischen den aus- und anlautenden Konsonantenverbindungen im Estnischen. Vergleichshalber sei erwähnt, dass ich in der weitgehend lettisierten livischen Sprache (nach dem Livischen Wörterbuch von Lauri Kettunen) 39 zwei- und 5 dreigliedrige phonematische anlautende Konsonantenverbindungen gezählt habe; die entsprechenden Zahlen im heutigen Reichsschwedisch sind 31 und 6 (s. BENGT SIGURD, *Phonotactic Structures in Swedish* S. 36. Lund 1965). Im gegenwärtigen Estnisch scheinen also sogar mehr anlautende Konsonantenverbindungen aufzutreten als im Schwedischen. Diese Zahlen lassen sich jedoch nicht ohne weiteres miteinander vergleichen, denn im Schwedischen sind die in Frage stehenden Konsonantenverbindungen charakteristisch für die Sprache und meist sehr allgemein, im Estnischen aber sind nur *kr*, *pr*, *tr*, *pl* und *kl* im Vergleich mit den anderen Konsonantenverbindungen speziell im Anlaut des Wortes üblich (S. 13).

Auch die Anzahl der im Auslaut stehenden Konsonantenverbindungen ist gross: 78 zweigliedrige (S. 24) und 24 dreigliedrige (S. 15) werden genannt. Die Zahl der zweigliedrigen

Verbindungen lässt sich mit der im Schwedischen gut vergleichen (SIGURD a.a.O. 72—73), bildet jedoch nur eine knappe Hälfte der entsprechenden Konsonantenverbindungen im Livischen. Zwar ist zu bemerken, dass nach Raun & Saareste in zahlreichen auslautenden zweigliedrigen Konsonantensequenzen ein distinktiver Quantitätswechsel auftritt (z.B. *tald* /tal:t/ 'sole' : *talt* /talt:/ 'from him', S. 14), so dass in der Zahl 78 mehrere gleiche Konsonantenverbindungen enthalten sind; zählen wir jene auslautenden Konsonantenverbindungen im Estnischen, die sich aus ganz verschiedenen Segmentphonemen zusammensetzen, erhalten wir 63.

Wird die Häufigkeit der verschiedenen Anfangs- und Endsequenzen im Estnischen untersucht, kommt bereits ein wesentlicher struktureller Unterschied zwischen dem Estnischen und Finnischen zum Ausdruck. Raun & Saareste stellen fest: »Initial biconsonantal clusters are not numerous (seven percent of monosyllabics)» (S. 11). Dabei ist offenbar der faktische Anteil aller mit einer bikonsonantischen Verbindung anfangenden einsilbigen Wörter an allen einsilbigen Wörtern berechnet, so dass dieser Anteil im Estnischen nicht gross ist. Wenn man jedoch auch die mehrsilbigen Wörter berücksichtigt und die Möglichkeit, die das Estnische hinsichtlich mehrkonsonantischer Verbindungen im Anlaut besitzt, und wenn wir diese strukturelle Eigenart mit der Situation im Urfinnischen vergleichen, wo es überhaupt keine Konsonantenverbindungen im Wortanlaut gab, sowie mit der Vertretung in den estnischen Nachbarsprachen, kann m.E. begründet gesagt werden, dass es im heutigen Estnisch relativ viel bikonsonantische Anfangssequenzen gibt.

Hinsichtlich der Silbendistribution der Phoneme wird festgestellt (S. 11, 12): die meisten Silben beginnen mit einem Konsonanten und andererseits kann — mit Ausnahme von *h* — jeder beliebige Konsonant im Silbenanlaut stehen (*h* wird dann nämlich i.a. nicht gesprochen, nur geschrieben). Alle Konsonanten können am Ende einer Silbe stehen, ebenso zwischen Vokalen.

Die estnischen Konsonantenphoneme beteiligen sich nicht an der Stimmbeteiligungskorrelation. Distinktiv wirkt dagegen der mouillierte Charakter in den folgenden Dentalen: /t/-/t̥/, /s/-/s̥/, /l/-/l̥/ und /n/-/n̥/ (im letztgenannten Paar befindet sich ein Druckfehler auf S. 11 am Ende; die Reihe »Nasals» muss *n̥* *n̥* *ń* lauten, nicht *m* *m̥* *ń*). Für /r/ ist kein mouilliertes Paar verzeichnet, da eine Palatalisierung des /r/ artikulatorisch schwierig ist und [r̥] nicht mehr zum estnischen Lautsystem gehört, wenn es auch im »Eestiläis-suomalainen sanakirja» (Helsinki 1958) von Kettunen noch notiert wird. Die umstrittene Frage

des Phonemcharakters des Palatalnasals η im Estnischen wird im Werk von Raun & Saareste dahingehend gelöst, dass η als morphologisch bedingtes (»morphologically conditioned«, S. 12) Phonem erklärt wird. Nicht übersehen werden sollte übrigens, dass Joh. Aavik zu Beginn dieses Jahrhunderts vorschlug, nach dem finnischen Vorbild auch im Estnischen $\eta\eta$ als schwache Stufe von ηk einzuführen (S. 75); dieser Vorschlag wurde jedoch nicht verwirklicht. In den estnischen Dialekten erscheint zwar die Geminata $\eta\eta$ (S. 91, 94).

Die Auffassung, welche Raun & Saareste zu den komplizierten Quantitätsstufen des Estnischen vortragen, ist nur eine von vielen. Hier handelt es sich um äusserst umstrittene Gebiete. Es bleibt leider unklar, ob die folgende Definition nur für die phonetische oder auch für die phonologische Ebene gilt: »Every vowel can appear in short, long or overlong grade« (S. 15). Bedenkt man den Standpunkt, den Alo Raun schon früher im Gegensatz zur Auffassung von Lauri Posti einnahm (Studia Linguistica VIII. 1954. S. 62—76), ist es äusserst wahrscheinlich, dass hier sowohl die phonetische als auch die phonologische Quantität gemeint ist. Nach Lauri Posti (»On Quantity in Estonian«, JSFOu 54) kann man *phonologisch* nämlich nur von zwei Chronemen sprechen, einem kurzen und einem langen; diese Auffassung, die mit dem Prinzip der Dichotomie in Einklang steht, hat nicht stichhaltig widerlegt werden können. Für den Diphthong werden nur zwei Quantitätsstufen festgestellt, eine kurze und eine lange, die parallel wären zur langen und überlangen Stufe einfacher Vokale, weil der Diphthong »by nature« lang ist (S. 16). Diese Erklärung lässt sich verteidigen, doch pflegte man allgemein zu sagen, die estnischen Diphthonge besäßen zwei phonetische Quantitätsstufen, nämlich eine lange und eine überlange. Interessant ist die Behauptung, die estnischen Vokale hätten nur eine intrasyllabische Quantität (S. 17). Am intersyllabischen Quantitätswechsel beteiligen sich nach den Verfassern nur die Konsonanten (S. 19). Dies stimmt insofern nicht ganz, als die Quantität der Vokale zweier nebeneinander stehender (d.h. einer hauptbetonten und der folgenden) Silben den phonetischen Messungen nach in einem eindeutigen gegenseitigen Abhängigkeitsverhältnis steht. In der Unterscheidung der Wörter unterschiedlicher Quantität scheint dieser *Kontrast der Quantitätsverhältnisse* der Vokale in nebeneinander stehenden Silben ein wichtigerer Faktor zu sein als lediglich der Kontrast der absoluten Quantitäten der hauptbetonten Vokale in den in Frage stehenden Wörtern (Georg Liiv, Keel ja kirjandus 1961 S. 480). Der phonetisch halblange Charakter des Vokals der einer hauptbetonten folgenden Silbe ist also —

betrachtet man die Dinge unter dem Gesichtspunkt des Silbenpaares — gar keine völlig allophonische Erscheinung, wie Raun & Saareste sie hinstellen (S. 20).

Die Vokale der estnischen Sprache lassen sich schwer allein mit den Termini der Jakobson'schen Binärphonologie gruppieren (S. 17), denn das Estnische besitzt wie das Finnische ein phonetisch dreistufiges Vokalsystem. Da die Vokale der unteren Reihe /a/ und /ä/ nach der Terminologie von Jakobson »compact» (+) sind und die der oberen Reihe /i u ü/ »diffuse» (—), sind die Vokale der mittleren Reihe /e o õ ē/ »non-compact — non-diffuse» (±). Handelt es sich dann noch um das Prinzip der Dichotomie, wenn mit drei Kategorien operiert wird: positiv (+), negativ (—) und neutral (±)? Wäre dann nicht eine weitere Distinktion mit zwei Polen notwendig, die zwischen die Vokale der Zwischen- und der Oberreihe käme (/a ä/ wären in diesem Fall kompakt verglichen mit allen anderen Vokalen)?

Eine kurze Übersicht über die Morphophonemik, Morphologie und den Satzbau des Estnischen findet sich im Abschnitt IV (Morphology and Syntax). Im Teil der syntaktischen Konstruktionen hätte man auch die Darstellung einiger wichtiger syntaktischer Besonderheiten erhofft. Hierher würden m. E. die Verwendung des Partizip Passiv in der Entsprechung des finnischen Agenspartizips gehören (z. B. *sepat taotud kirves*, fi. *sepän takoma kirves* 'das vom Schmied geschmiedete Beil'), ferner die Verwendungsart des Partizips in Fällen wie z. B. *puhanud mõne tunni, jätkasime taas oma teekonda*, fi. *muutaman tunnin levätyämme jatkoimme taas matkaamme* 'nachdem wir einige Stunden ausgeruht hatten setzten wir unsere Reise wieder fort' sowie der Ausdruck des Agens im Estnischen (z. B. *tema poolt kogutud aineistik*, fi. *hänen kokoamansa aineisto* 'das von ihm gesammelte Material'). Ein interessantes Beispiel wird für eine von der Regel abweichende Attributkonstruktion angeführt (das Adjektivattribut folgt dem Beziehungswort): *liha toores lihutab, kala toores kaotab* 'raw meat strengthens, raw fish weakens' (S. 31). Im Finnischen ist dieses Sprichwort bekannt in der Form *lihan uusi lihottaa, kalan uusi kuolettaa* 'das Neue des Fleisches macht dick, das Neue des Fisches tötet' (bereits von Florinus aus dem 17. Jh. erwähnt; s. Matti Kuusi, *Vanhan kansan sananlaskuviisaukset*, S. 63. Porvoo 1953), und mit dieser Genitivform (*lihan, kalan*) ist es zumindest noch in Savo üblich, wie ich selbst bezeugen kann. In den finnischen Attributkonstruktionen ist also das substantivierte Adjektiv *uusi* 'das Neue' das Beziehungswort; wäre es möglich, dass auch in den estnischen Sätzen das Adjektiv *toores* das Beziehungswort gewesen wäre, dann aber eine Vermischung er-

folgte, denn im Estnischen sind Genitiv und Nominativ der Wörter *taha* und *kala* gleichlautend? (Leute aus dem Volk haben mir die Bedeutung des genannten Sprichwortes folgendermaßen erklärt: frisches Fleisch ist gesund, von frischem Fisch aber bekommt man Würmer).

Im Abschnitt V (Lexicon) erhalten wir ein aufschlussreiches Bild von den verschiedenen Schichten des Wortschatzes im Estnischen. Offenbar ist besonders bei den Lehnwörtern noch viel zu erforschen. Die Schilderung der estnischen Personen- und Ortsnamen (S. 51—55) ist sehr gelungen.

Abschnitt VI (The History of the Estonian Language) enthält einen Überblick über die Geschichte der estnischen Sprache. Die Erläuterung jener Sprachform, die vor dem Jahre 1200 herrschte, beruht auf Ergebnissen, die mittels der vergleichenden historischen Sprachforschung erreicht wurden. Die spätere Entwicklungsgeschichte ist in drei Zeitperioden eingeteilt, nämlich in die Entwicklungsstadien 1200—1400, 1500—1700 und 1800—1900. Auch wurde zur Veranschaulichung einer jeden dieser Perioden eine Textprobe konstruiert (S. 58, 62, 68 und 70). Die Entwicklungsstadien der Schriftsprache im 20. Jh. sind ebenfalls durch Textproben belegt (S. 79).

Die estnischen Dialekte, die mit Sprachproben im letzten und umfangreichsten Abschnitt des Buches behandelt werden (VII. Estonian Dialects, S. 81—113), bieten trotz der geographischen Geschlossenheit des nicht sonderlich grossen estnischen Territoriums ein uneinheitliches Bild. Die mundartlichen Unterschiede zwischen Nord- und Südland können beträchtlich sein; z.B. heisst der Satz aus dem Dialekt von Saaremaa (Ösel) *Meite ööbik oo siasta mäale lüänd* im Dialekt von Võrumaa (Werro) *Mii sisask um timahava muialõ lännü?* ('our nightingale has gone elsewhere this year'; S. 81). Die Sprecher des nördlichen und des südlichen Dialekts haben oft Verständigungsschwierigkeiten. Der Dialekt von Südland weicht denn auch so stark von den übrigen estnischen Mundarten ab, dass er mit sprachlichen Begründungen für eine selbständige ostseefinnische Sprache gelten könnte. Raum & Saareste geben zu, dass es vermutlich berechtigter wäre, dass Südestnische vom Estnischen als eigene Sprache abzusondern als das Karelische vom Finnischen zu trennen (S. 90). Südland gehört jedoch historisch und kulturell so unmittelbar mit dem übrigen Estland zusammen, dass auch die estnischen Forscher das Südestnische nur als eine Mundart ansehen, obgleich sie den ingermanländischen Dialekt als eine besondere ostseefinnische Sprache behandeln (estn. *isuri keel*).

Alo Rauns & Andrus Saarestes »Introduction to Estonian Linguistics« ist eine völlig neu bearbeitete Auflage von Saa-

restes »Kaunis emakeel» (Lund 1952). Neu sind die Kapitel über die Phonologie, Morphologie und Syntax (III und IV). Vor allem durch diese Neubearbeitung liegt nunmehr ein wertvolles und authentisches Kompendium der ostseefinnischen Sprachforschung vor.

SEPPO SUHONEN

PAULI SAUKKONEN, Itämerensuomalaisten kielten tulosijainfinitiivirakenteiden historiaa I—II (Zur Geschichte der lativischen Infinitivkonstruktionen in den ostseefinnischen Sprachen). MSFOu 137 und 140. Helsinki 1965 und 1966. 275 und 229 Seiten.

Pauli Saukkonen beschäftigt sich in seiner Untersuchung mit den lativischen Infinitivkonstruktionen in den ostseefinnischen Sprachen. Die wichtigsten davon sind der Lativ des Infinitiv I (z.B. fi. *antaa*) und der Illativ des Infinitiv III (z.B. fi. *antamaan*); auch unter Berücksichtigung aller Infinitivformen stehen sie im Mittelpunkt. Die lativische Form scheint überhaupt charakteristisch zu sein für alle zentralen Infinitive in den finnisch-ugrischen Sprachen; wie der Verfasser anmerkt, sind auch die indoeuropäischen Infinitive meist auf der Grundlage eines lativischen Kasus entstanden. Pauli Saukkonen sah seine Aufgabe darin, die syntaktische Verwendung dieser beiden ostseefinnischen lativischen Infinitive sowie die Geschichte ihrer Verwendung von den Anfängen bis zur Gegenwart zu klären. In der Einleitung heisst es, es gebe in den ostseefinnischen Sprachen derart viel solcher Verben, mit denen ein lativischer Infinitiv verbunden werden kann, dass die Behandlung aller unmöglich war. Die entlehnten und die Verben von geringer Verbreitung, die z.B. nur in einer Sprache vorkommen, sind nicht berücksichtigt worden. Die Untersuchung richtet sich also vor allem auf jene Verben, die als urfinnisch angenommen werden können. Die lappische Vertretung wird ständig im Auge behalten; Hinweise finden sich auch auf das Mordwinische. Ferner wird ständig berücksichtigt, ob ein Lehneinfluss zwischen dem Ostseefinnischen und Lappischen sowie den Nachbarsprachen in deren Umgebung anzunehmen ist.

Das 1. Kap. der Untersuchung bringt die Einleitung (S. 5—58), das 2. Kap. den Adverbale Infinitiv (es füllt den gesamten Schluss von Teil I und die Seiten 5—153 von Teil II), das 3. Kap. den Adnominalen Infinitiv (Teil II S. 154—185) und das 4. Kap. den Absoluten oder elliptischen Infinitiv (S. 186—